Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 102 (2015)

Heft: 10: Dichte und Nähe =Densité et proximité = Density ans proximity

Rubrik: werk-material

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Räume in der Textur in der Stadt

Pläne und Projektdaten
→ werk-material 01.03/660

Das Hochhaus des Schweizer Obstverbands in Zug von Deon Architekten

Tibor Joanelly
Roger Frei (Bilder)

Die Stadt Zug gab sich 2010 ein neues Hochhausleitbild, nachdem zunehmend offensichtlich wurde, dass eine qualitätsvolle Verdichtung vor allem über das Bauen in die Höhe realistisch ist. Bis dahin hatten Hochhäuser im Kanton nur einzelne Orte oder Investments ausgezeichnet, zumeist ohne bestimmte siedlungsräumliche Absicht: Etwa mit Blick auf den See im *Alpenblick* in Cham und in der Leimatt in Oberwil, in Zug selbst in der Herti oder entlang der Baarerstrasse.

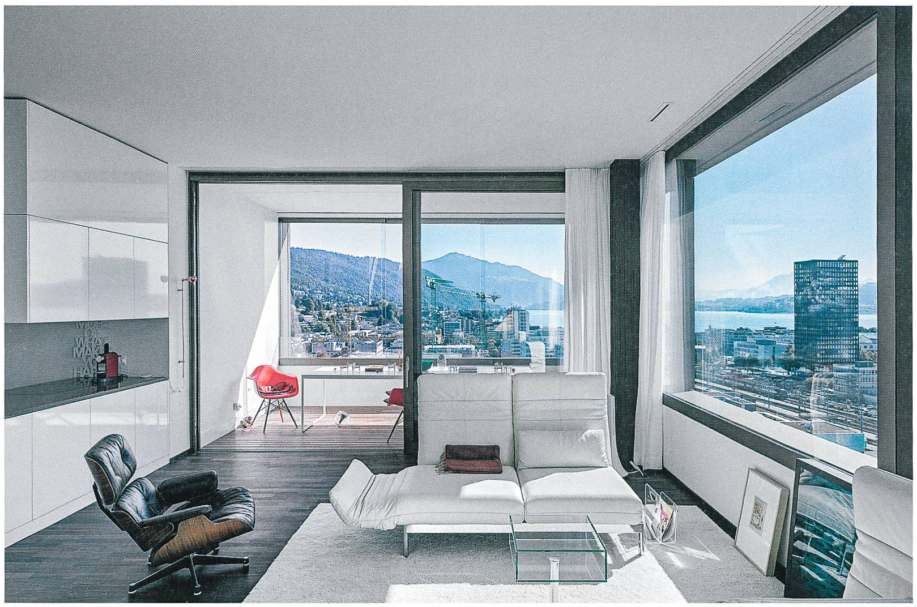
Für das aktuelle Leitbild zeichnen die Zürcher Architekten Meili, Peter verantwortlich. Es sieht eine Teilung des Gemeindegebiets vor in drei Zonen, wobei, ausgehend von der mittelalterlichen Stadt im Zentrum, die potenzielle Bauhöhe zur Peripherie hin zunimmt. Seitdem mit dem dominanten Neubau des Eisstadions Herti ein scheibenförmiges Hochhaus das Stadtpanorama unvorteilhaft in zwei Teile schneidet, scheinen für den Hochhausbau in Zug die emporstrebenden Kräfte entfesselt: Direkt am Bahnhof entstand auf dem Areal der ehemaligen Elektrotechnikfirma Landis + Gyr der *Park-Tower* von Cometti Truffer Architekten, in der Herti wird ein Teil des neu erschlossenen Baulands mit Hochhäusern überbaut (vgl. dazu den Beitrag auf Seiten 36–39 in diesem Heft), und entlang der Baarerstrasse sind mehrere Hochpunkte entstanden.

Städtisch gedacht

Gestützt auf eine städtebauliche Machbarkeitsstudie für die Baarerstrasse wurde der Schweizer Obstverband bei der Stadt

Der Baukörper nimmt die Fluchten und Höhen der Nachbarschaft auf; die Versätze in den Brüstungen bringen die räumliche Gliederung der Wohnungen zum Ausdruck.

Bild rechte Seite: Obwohl die Wohnungen mit sehr grossen Panoramafenstern ausgestattet sind, erscheint der Blick gut gefasst.



Zug vorstellig mit der Idee, seine angestammte Parzelle mit einem Hochhaus zu überbauen. Die Dachorganisation der Schweizer Obstproduzenten und -verarbeiter hat ihren Sitz seit 1917 in Zug und machte für ihren Verbleib den Bedarf an mehr Nutzfläche für Eigenbedarf und Mietwohnungen geltend; in Verhandlungen mit der Stadt wurden bei einer in dieser Hochhauszone zulässigen Höhe von 50 Metern die maximale Ausnutzung festgelegt und ein Studienauftrag unter sechs Architekturbüros ausgelobt. Diesen gewann der Luzerner Architekt Luca Deon und sein Büro in Zusammenarbeit mit Wiederkehr Krummenacher Architekten aus Zug mit einem Entwurf, der innerhalb der zur Verfügung stehenden Mantellinien mit wechselnden Geschosshöhen ein Stockwerk mehr realisierte und interessante, gut vermietbare Wohnungen versprach.

Der Entwurf nimmt die verschiedenen Gebäudefluchten der Nachbarbauten zum Anlass für die Artikulation eines fünfgeschossigen Sockelbereichs, der die Büros des Obstverbands und weitere, vermietbare Flächen aufnimmt. Über dem Sockel erheben sich neun Geschosse mit Wohnungen. Diese sind über vertikale Versprünge an der Fassade ablesbar und räumlich so gegliedert, dass das Hochhaus in der Gesamtwirkung die Ecke an der Kreuzung festigt – was deutlich macht, dass der Bau als ein städtisches Haus gedacht worden ist. Die urbane Haltung kommt auch im Zwischenraum zur angrenzenden Parzelle an der Baarerstrasse zum Ausdruck, der, einem kleinen, besonnten städtischen Platz gleich, den harten Belag der Strasse in die Tiefe des Grundstücks führt (wenn auch in verfeinerter Form). In Absprache mit der Nachbarschaft soll hier dereinst über die Grundstücksgrenze hinweg ein öffentlich zugänglicher Ort sein, der dem städtischen Leben und der Stadt zugute kommt: Eine Bäckerei mit Café nutzt ihn bereits jetzt. Unter dem Platz werden die Interessen in analoger Weise synchronisiert, denn die Tiefgarage der Nachbarn soll über diejenige des Obstverbands erschlossen werden (die gemeinsame Ein- und Ausfahrt geht auf die Nebenstrasse).

Das Aushandeln von räumlich wirkungsvollen Abmachungen mit der Nachbarschaft erfolgte auf Betreiben der Architekten und erforderte einen nicht unbeträchtlichen Aufwand – genauso wie die Umsetzung von deren Idee, im Erdgeschoss des Hochhauses eine publikumswirksame Nutzung unterzubringen. Die Gelingensbedingungen für diese kleinen, aber für das (klein-)städtische Leben wichtigen Massnahmen beschreiben die Architekten mit der Bereitschaft der Bauherrschaft, nicht nur «etwas richtig zu machen», sondern darüberhinaus – in gutschweizerisch-bäuerlicher Manier – auch «das Beste anzustreben: Wenn man einen neuen Traktor kauft, dann soll er gut sein.»

Raumplan für alle

Die Wohnungen bedienen einen in Zug inzwischen üblichen gehobenen Standard. Durch die schnittbedingte eineinhalbgeschossige Anordnung wirken sie sehr grosszügig, dies gilt auch für die kleineren Einheiten. Die horizontal springende Bänderung des Baus ist Ausdruck des Raumplans und konstruktiv bedingt; sie ermöglicht, gestützt von einem Kranz von Stützen, frei auskragende Ecken, die auf drei Seiten als Loggien genutzt werden. Diese sind in den Raumplan der Grundrisse eingewoben. Die rundumlaufende, innenliegende Verglasung wird durch die Loggien nicht unterbrochen. Lüftungsflügel sind in eine Art Blumenfenster integriert und aussen an die Vorderkante der Brüstungen angeschlagen, sodass für die Wohnungen brauchbare Nischen entstehen und der Blick in die Umgebung rhythmisiert in einzelne Felder unterteilt wird – eine Massnahme, die bei einem eigentlichen Übermass an Aussicht den Innenräumen Halt gibt. Die Nischen für die Lüftungsflügel erscheinen aussen in den Fassaden als vertikale Elemente, die die Sprünge der horizontalen Brüstungsbänder in ein Netz horizontaler und vertikaler Linien einbinden und beruhigen. Zusammen mit der bei hoher Transparenz sichtbaren Tragstruktur erscheint die Fassade als ein verdichtetes Gewebe, das dem städtisch-kultivierten Auftritt des Hauses gerecht wird. —

Zwischen Le Corbusier und Le Lignon

Pläne und Projektdaten
→ werk-material 01.03/661

Hochhaus in Zürich Hirzenbach von Boltshauser Architekten

Rahel Hartmann Schweizer
Bruno Kuster & Lucia Frey (Bilder)

Städtebaulich ist das Quartier Hirzenbach durch zwei diametral entgegengesetzte Strukturen geprägt: durch die Gartenstadt, als die sich Schwamendingen unter dem Einfluss des damaligen Stadtbaumeisters Albert Heinrich Steiner nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte, und durch den corbusianisch geprägten Städtebau, den sein Nachfolger Adolf Wasserfallen zwischen 1955 und 1961 zwischen der Grosswiesen-, der Hirzenbach-, der Luchswiesen- und der Altwiesenstrasse etablierte.

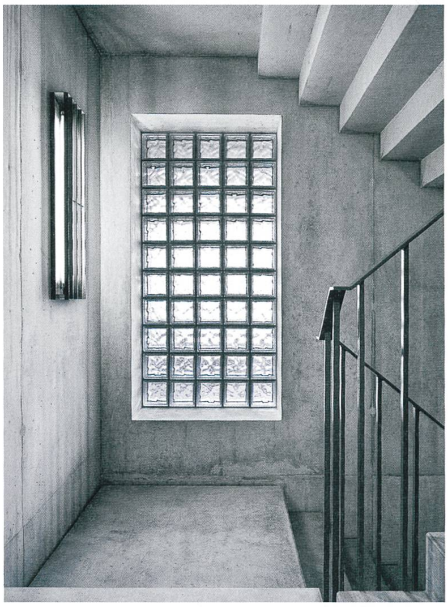
Auslöser für die orthogonal ausgerichtete, von viergeschossigen Blöcken, neunstöckigen Scheibenhäusern und 18- bis 19-geschossigen Punktbauten geprägte Struktur war eine Reihe von Baugesuchen von mangelhafter Qualität. Mit dem Ziel eines sozial durchmischten Stadtteils und dem Angebot einer deutlich höheren Bruttoausnützungsziffer von 0.7 gelang es Wasserfallen, Bauherren und Architekten auf ein städtebauliches Gesamtkonzept einzuschwören. 1961 wurde die Planung mit der Auszeichnung für gute Bauten der Stadt Zürich geadelt, und seit 2006 ist Wasserfallens Plan als denkmalpflegerisches Schongebiet definiert.

Potenziell durchmischt

Boltshauser Architekten haben die Erbschaft nicht ausgeschlagen und sich nicht nur auf die städtebauliche Struktur, sondern auch auf ihren Spiritus Rector Le Corbusier eingelassen. Sie sind mit dem Quartier bestens vertraut. Bereits bei dem 2007 fertiggestellten Schulhaus Hirzenbach führten sie die Konzeption der bestehenden, von Charles Steinmann errichteten Anlage fort.

Oben: Eine Unité d'habitation am Stadtrand von Zürich. Die Taillierung ist Ausdruck der Platten-Scheiben-Tragstruktur, die den Loftwohnungen Terrassen ermöglicht.

Bilder rechte Seite: Der modulare Baustoff Glasbaustein verweist auf die elementare Konstruktion. Alle Wohnungen sind durchgehend; etwa die Hälfte davon ist zweigeschossig organisiert.



Nun taten sie Analoges an der Grosswiesenstrasse, wo ein Wohnhochbau und zwei flache Ladengebäude bestanden. Da sie in schlechtem Zustand waren oder leer, entschied man sich für Ersatzneubauten: Wohnungen im 12-geschossigen Hochbau, öffentliche Nutzung im Flachbau. Die Architekten führen sowohl städtebaulich als auch soziologisch Wasserfallens Absicht fort, indem sie das Potenzial für soziale Durchmischung anbieten: Sie entwickelten für die 64 Wohnungen 16 verschiedene Typen à 2.5 bis 5.5 Zimmer in drei Kategorien – Lofts, Geschosswohnungen und Maisonetten.

In der Umsetzung referiert der Scheibenbau nicht nur in seiner städtebaulichen Setzung auf Le Corbusier, sondern auch konzeptionell – bis hin zur begehbaren Dachterrasse. Auch sind die Maisonette-Wohnungen geschossübergreifend ähnlich miteinander verschränkt wie bei Le Corbusiers Unités.

Die Gliederung allerdings ist markanter, doch zugleich nimmt sie die Vertikale zurück. Sie basiert auf der ursprünglich von Jürg Conzett ersonnenen brückenartigen Konzeption des Platten-Scheiben-Tragwerks. Es erzeugt drei ausgeprägte Einschnürungen. An ihnen manifestiert sich eine andere Referenz: die der Laubengänge in der Überbauung *Le Lignon* in Genf, die wiederum auf das Projekt *Golden Lane* (1952) in London von Alison & Peter Smithson bezogen ist. In Hirzenbach sind sie allerdings nicht öffentlich, sondern bilden im vierten und siebten Geschoss die Terrassen der Loftwohnungen.

Die Betonelementfassade rückt den Bau wieder näher an die Unité. Um das Fassadenbild zu dynamisieren und eine Plattenoptik zu verhindern, wählten Boltshauser Architekten Elemente, die dreidimensional ineinander greifen. Aus Gründen der Erdbebensicherheit sind sie statisch zwar einzeln aufgehängt, im konstruktiven Bild aber miteinander verschränkt. Das generiert eine Plastizität, die durch die in den Bau eingeschnittenen Balkone verstärkt wird.

Dynamisiert wird die Fassade zusätzlich, indem die Höhen von Loggien und Fensterpartien variieren. Wohl war die Absicht, die Gleichförmigkeit der Fassade zu brechen, doch der Höhenversatz ist keine rein optische Operation, vielmehr wurde er aus den Innenräumen heraus entwickelt, sodass die Struktur die Stapelung und Verschränkung der verschiedenen Wohnungstypen abbildet.

Spannungsvolle Modulationen

Neben Beton und Glas – im Bereich der Fluchttreppenhäuser in Form von Glasbausteinen – ist Backstein das dritte, den Bau prägende Material. Ohne den Bezug zur Unité überstrapazieren zu wollen, ist das mit den gelochten Backsteinen anvisierte Thema der Intarsie doch verwandt mit den dortigen Perforationen der Brüstungen. Boltshauser Architekten haben es in verschiedenen Anwendungen variiert: offenporig und mit Mineralwollplatten hinterlegt als akustische Dämmung an den Untersichten sowie in der Parkhauseinfahrt und als Ausfachung der im rückwärtigen Grünbereich platzierten Lüftungsbauten; «einbetoniert» auf den Stirnseiten, um deren optische Erscheinung zu verfeinern, und in Form von Backsteinschrot als Komponente des Granulats, mit dem das Dach des Flachbaus eingestreut wurde.

Es sind diese Modulationen, die den Ausdruck der Überbauung prägen, sie als eine Einheit wahrnehmen lassen und sie gleichzeitig spannungsvoll machen: Sie reichen vom städtebaulichen Spiel zwischen Le Corbusier und Le Lignon über die formale Variation der Betonelemente bis zu den unterschiedlichen «Aggregaten» der Materialisierung – Glas und Glasbaustein, gelochter und mit Beton gefüllter Backstein bzw. dessen Granulat sowie Beton und Kies, den Landschaftsarchitekt Maurus Schifferli in Form von runden Nestern in den Asphalt des Vorplatzes als «Humus» für Pionierpflanzen einlegte. —

Rahel Hartmann Schweizer (1965) ist selbständige Architekturpublizistin. Sie studierte an der Universität Zürich und an der «La Sapienza» in Rom und promovierte mit der Dissertation über den Architekten Otto Kolb, die 2013 im gta Verlag als Buch erschienen ist.